

# FOLGEN DES GAZA-KRIEGES

## ISRAELISCHE UND PALÄSTINENSISCHE FRIEDENSGRUPPEN UNTER DRUCK

VON ANDREAS HACKL

**Der Gaza-Krieg hat jegliche Hoffnung auf Fortschritte im Friedensprozess zerstört. Vor allem israelisch-palästinensische Friedensgruppen gerieten während des Krieges zunehmend unter Druck. Organisationen wie die Combatants for Peace (CfP) – eine Partnerorganisation des forumZFD – verstärkten gerade jetzt gegen alle Widrigkeiten und Widerstände ihr Engagement für eine gewaltlose Alternative im israelisch-palästinensischen Konflikt.**

Eine Woche nachdem die Polizei eine Demonstration aus Sicherheitsgründen abgesagt hatte, füllten am dritten Samstag im August doch noch Tausende den Rabin-Platz in Tel Aviv. Dabei hatte die Polizei denselben Protest in der Woche zuvor wegen der ‚Bedrohung durch Raketenfeuer‘ abgeblasen: ein Anti-Kriegsprotest, den der Krieg abgesagt hatte. Nach beinahe zwei Monaten gewalttätigem Konflikt und polarisierender Hetze versuchten die Anhänger linkspolitischer Parteien und Bewegungen ihr Kernthema zurückzuerobern: Frieden und Demokratie.

Doch wer in Zeiten des Krieges von Frieden spricht, der ist unweigerlich mit einem Dilemma konfrontiert, erklärt Assaf Yacobovitz, ein israelischer Aktivist des forumZFD-Partners Combatants for Peace: „Jedes Mal, wenn es einen Gewaltausbruch gibt, werden wir als Friedensbewegung relevanter. Aber gleichzeitig wird unsere Handlungs-

fähigkeit eingeschränkt.“ Einerseits werden ihre Kundgebungen von rechten Extremisten belagert, die Yacobovitz Faschisten nennt; andererseits beeinträchtigt der Krieg die Zusammenarbeit mit palästinensischen Partnern auf extreme Weise.

Die jüngste Gewalteskalation erschwert den Brückenschlag über den Graben des israelisch-palästinensischen Konflikts auch für die Combatants for Peace, gegründet von ehemaligen palästinensischen und israelischen Kämpfer/innen und Soldat/innen, die aus der Spirale der Gewalt ausbrechen wollten, um stattdessen mit gewaltlosem Aktivismus für gegenseitiges Verständnis und Frieden einzutreten.

Die Gewalteskalation im Sommer 2014 hat die Friedensbewegung in der Region vor neue Herausforderungen gestellt: Auf die Entführung und Ermordung dreier



Friedensdemonstrationen zum Gaza-Krieg, hier auf dem Rabin-Platz in Tel Aviv, wurden wiederholt von rechtsextremistischen Gruppen attackiert.



Mitglieder der Combatants for Peace (CfP) bei einer Theateraufführung im Dorf Izbet al-Tabib im Westjordanland.

Fotos © Combatants for Peace

litäten. Doch die jüngsten Grabenbrüche zwischen Israel und den Palästinensern wecken selbst in ihm Zweifel. „Ich bin mit ganzem Herzen Friedensaktivist. Aber wie lange kann man über Gewaltlosigkeit reden? Drei, vier oder vierzig Jahre? Irgendwann fühlen sich die Leute betrogen. Du glaubst daran, aber du kannst es nicht mehr umsetzen“, erklärt er.

Für den Palästinenser Jamil al-Qassas, der in Bethlehem für die Gruppe aktiv ist, bleibt der Wille dennoch stärker als die Hürden. „Ich höre nicht plötzlich auf, an Frieden zu glauben, weil sich das Umfeld ändert“, sagt er während der Kundgebung am Rabin-Platz. Dort war vor allem ein Slogan immer wieder zu hören: „Juden und Araber verweigern die Feindschaft!“ Es ist ein gut gemeinter Schlachtruf gegen Krieg und Konflikt. Doch sein



junger Israelis im Juli folgte ein Rachemord an einem palästinensischen Jugendlichen; unterdessen ließ Israel hunderte palästinensische Aktivisten der Hamas und anderer Gruppierungen im Westjordanland verhaften, durchsuchte tausende Gebäude und belagerte die Stadt Hebron. Es folgten Raketenfeuer aus dem Gazastreifen und israelische Luftangriffe, die letztlich in einer Bodenoffensive des israelischen Militärs mündeten. Die traurige Bilanz: 2.205 getötete Palästinenser, darunter 521 Kinder, sowie 71 getötete israelische Soldaten und drei tote israelische Zivilisten.

### IM HERZEN FRIEDENSAKTIVIST

„Nach allem was passiert ist, kann man nicht einfach auf Palästinenser zugehen und sagen: lass uns gewaltlos handeln“, sagt Mohamed Aweida, seit Ende August der leitende Koordinator der palästinensischen Seite der Bewegung. Neben seiner langjährigen Tätigkeit für die Combatants vertritt er die Anliegen des palästinensischen Ostjerusalems gegenüber der Jerusalemer Stadtverwaltung. Dort Brücken zu bauen, wo sie kaum möglich scheinen, ist einer seiner Spezia-

Echo fällt zurzeit besonders schwach aus. Für Palästinenserinnen und Palästinenser haben die letzten beiden Monate die Zusammenarbeit mit Israelis deutlich erschwert. Das wird deutlich, wenn Assaf Yacobovitz von seinem palästinensischen Kollegen in der Stadt Hebron spricht. Israel hatte nach der Entführung der Jugendlichen sofort die islamistische Hamas beschuldigt, dabei vor allem deren Anhänger in Hebron. Als die israelische Armee dort ein Haus nach dem anderen durchsuchte, hunderte Aktivist/innen verhaftete und die Ausgänge der Stadt blockierte, waren Assaf und andere Israelis telefonisch in Kontakt mit dem dort lebenden palästinensischen Koordinator Yusri. „Er erzählte von Soldaten, die in Häuser eindringen und alles auseinander nehmen, nichts als Chaos zurücklassen“, sagt Assaf. Die Kooperation mit israelischen Aktivist/innen wurde für Palästinenser/innen auf einen

Schlag zur potenziellen Gefahr, der Druck aus dem sozialen Umfeld wurde immer größer. Die palästinensische Seite sprach von Drohungen und Einschüchterungen. In einem Fall wurde sogar Eigentum beschädigt und beschmiert. „Unsere palästinensischen Partner sind derzeit besonders verwundbar, weil sie mit Israelis zusammen arbeiten“, so Assaf.

Dass fast alle palästinensischen Combatants-Aktivist/innen der Fatah angehören, macht die Sache nicht einfacher. Denn diese steht im Konkurrenzverhältnis zur islamistischen Hamas und kooperierte teilweise bei Aktionen mit israelischen Militärs. Im zunehmend Hamas-freundlichen Umfeld sehen sich die Mitglieder der Combatants for Peace im Westjordanland zunehmendem Druck und Vorwürfen aus der eigenen Gesellschaft ausgesetzt.

## GESPALTENES ISRAEL

Gewalt und Krieg haben auch innerhalb Israels die Fronten aufeinanderprallen lassen; einerseits zwischen linkspolitischen Bürger/innen und einer zunehmend extremistischen Rechten und andererseits zwischen jüdischen und palästinensischen Staatsbürger/innen Israels. Letztere nehmen kaum noch an Kundgebungen der israelischen Linken teil. Denn während sie mit den Opfern israelischer

Angriffe im Gazastreifen leiden, trauert die jüdische Mehrheit um jene getöteten Soldaten, deren Armee dafür verantwortlich ist. Israels Rechte hat sich verfestigt und die Nation verfällt in Belagerungsmentalität.

„Was passiert, wenn eine Identität zur Abhängigkeit wird?“, fragt Yacobovitz, der hauptberuflich als klinischer Psychologe tätig ist. „Wenn Gewalt immer wiederkehrt, suchen die Menschen Schutz im Nationalismus. Der Reflex wird zur Sucht, und die verfestigte Identität zur scheinbaren Lösung für alles.“ Der jüngste Krieg hat Israels Gesellschaft einmal mehr abhängig gemacht.

Die Combatants for Peace wollen trotz allem optimistisch nach vorne blicken und gestärkt aus der aktuellen Situation hervorgehen. Gemeinsam mit Koalitionen linker Parteien und Nichtregierungsorganisationen wie dem *forumZFD* bringen sie tausende Israelis auf die Straße. Doch es ist eine Ironie der Gegenwart, dass ihr Grundprinzip der jüdisch-arabischen Einheit gerade in einer Zeit zum zentralen Motto der israelischen Linken geworden ist, in der es für die palästinensische Seite immer schwieriger wird, sich zur Zusammenarbeit zu bekennen. ■

*Das forumZFD unterstützt die Combatants for Peace (CfP) mit Theaterprojekten, um Theater als eine Form des gewaltfreien Protestes mehr Gewicht zu geben. Das Foto zeigt einen Aktivistin bei der Probe.*

*Andreas Hackl  
arbeitet als freier Journalist  
in Jerusalem.*

